

Dieter Emeis

Kirche und Gemeinde als Versammlung

Seit der Würzburger Synode (1971/75) konzentrieren sich viele pastorale Bemühungen auf die Gemeinde als Ort einer sich erneuernden Kirche. Dafür gibt es gute, bis heute gültige Gründe. In jüngerer Zeit wächst die Aufmerksamkeit dafür, daß die Gemeinde einerseits in ihrem *größeren* pastoralen Raum (etwa einer Stadt oder einer Region) wahrzunehmen und zu leben ist und daß andererseits manche der Erfahrungen, die von der Gemeinde erwartet werden, eher in *kleineren* Gruppen der Gemeinde und an von den Gemeinden unabhängigen Orten gemacht werden. Um den mit der Gemeinde verbundenen theologischen Visionen treu zu bleiben und zugleich eine Engführung auf die Gemeinde in einer Art „Schrebergartenpastoral“ zu vermeiden, kann die Erinnerung an die „Ekklesia“ als Versammlung hilfreich sein.

Die Versammlung des Volkes Gottes

Als auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil aus der Vielfalt der Bilder für die Kirche das vom „Volk Gottes“ hervorgehoben wurde, wurden vor allem zwei damit verbundene Intentionen aufgenommen. Zum einen wurde hervorgehoben, daß bei bleibender Bedeutung der hierarchischen Struktur der Kirche doch alle mit ihrem je eigenen Charisma gemeinsam Subjekte dieser Kirche sind. Zum andern wurde betont, daß das Bild vom Volk Gottes die Kirche an ihren Pilgercharakter erinnert. Die Kirche ist Volk Gottes auf dem Weg. Etwas weniger Beachtung fand die Erinnerung, daß zum Bild vom Volk Gottes in der alttestamentlichen Tradition das Geschehen der *Versammlung* dazugehört. Dabei verweist der Name „Ekklesia“ für die Kirche in den Evangelien, in der Apostelgeschichte und in den Paulusbriefen gerade auf das *versammelte* Gottesvolk. In der griechischen Bibelübersetzung wird mit „Ekklesia“ vornehmlich die „Versammlung“ der Israeliten um Mose (hebr. „qahal“) wiedergegeben. Dabei ging es immer um Versammlungen vor Gott.

Einige besonders wichtige Elemente dieses Wortfeldes seien kurz hervorgehoben. Erstens: Die *Initiative* der Versammlung des Volkes liegt *bei Gott*. Er ist es, der das Volk versammelt bzw. versammeln läßt. In der Versammlung begründet, bekräftigt und erneuert er sein besonderes Verhältnis zu seinem Volk. Zuerst *wird* das Volk also versammelt. Wenn es *sich* versammelt, also selbst Subjekt der Ver-

sammlung ist, dann ist dies Antwort auf den versammelnden Ruf Gottes. Zweitens: Ein Volk kann versammelt werden, um in gemeinsamen Angelegenheiten zu beraten und zu Beschlüssen zu kommen. In der Versammlung des Gottesvolkes ist es Gott, der seinen Willen zum Bund mit dem Volk vorgibt. Der innere Sinn der Versammlung ist es, *auf Gottes Willen zu hören* und auf ihn einzugehen. Gehorsam im Sinn des Hörens auf die Stimme Gottes ist dabei nicht als Verzicht auf Freiheit mißzuverstehen. Im Gegenteil: Gott führt mit seinen Vorgaben in die Freiheit, und das Volk findet im Gehorsam den Sinn seiner Freiheit. Drittens: Durch den Bund *ist* Israel zwar das Volk Gottes; es *lebt* aber als dieses Volk dadurch, daß es sich immer neu vor seinem Gott versammeln läßt. In der Versammlung vor Gott findet das Volk in einem dynamischen und unabschließbaren Prozeß seine Identität. Es verliert seine Identität, wo es seinem Gott ausweicht und auf andere Stimmen auf seinem Weg hört. – Viertens: Das Wort „Versammlung“ bekommt im Zusammenhang der Unheilserfahrung „Zerstreuung“ die Bedeutung *heilenden Handelns* Gottes. Gottes Bundestreue zeigt sich darin, daß er aus allen Nationen und von allen Orten sein Volk zusammenführt, es neu versammelt. Gottes rettendes Dasein wird daran erkannt, daß die Zerstreuung überwunden wird. Das Wort „Versammlung“ läßt nicht mehr nur an frühere Geschichte mit Gott denken. Es wird zu einem *Hoffnungswort*. – Fünftens: Nach und nach wächst in der Hoffnung auf neu versammelndes Handeln Gottes die Erwartung, daß es nicht nur um die Zusammenführung Israels geht. Im äußersten Horizont der Geschichte Gottes mit den Menschen scheint ein Ereignis auf, in dem Gott seine Herrlichkeit vor allen Völkern offenbart und sie auf seinem heiligen Berg zu einer *universalen* Versammlung umfassenden Friedens zusammenruft.

Die Versammlung der Kirche als Zeichen/Sakrament

Wenn die neutestamentlichen Schriften die Kirche „Ekklesia“ („qahal“) nennen, knüpfen sie an dem skizzierten Wortfeld an: Es ist Gott, der die Kirche als sein neues Volk versammelt. Wo die Christen *sich* versammeln, antworten sie auf den an sie ergangenen Zusammenruf Gottes. Sie lassen sich also versammeln. In der Versammlung sagt Gott sich ihnen als ihr Gott zu. Im versammelten Hören auf Gott lebt die Kirche als sein neues Volk. In der eucharistischen Versammlung kommt hinzu, daß Gott sich ihr nicht nur im Wort, sondern auch in der leibhaftigen Hingabe seines Sohnes mitteilt und sie darin mit seinem Geist erfüllt. Indem die Kirche dies in ihren Versammlungen geschehen läßt, findet sie auf ihrem Weg immer tiefer in ihre Identität. Wo sie sich nicht mehr hörend und empfangend versammelt, verliert sie sich selbst. Die Kirche lebt nicht nur in ihren, sondern auch von ihren Versammlungen.

Diese mit dem Bild vom Gottesvolk zu verbindenden Erinnerungen fanden keinen ausdrücklichen Eingang in die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanums. Damit hängt zusammen, daß dort, wo die Ekklesiologie des Konzils als *Communio*-Ekklesiologie charakterisiert und bedacht wird, selten behandelt wird, daß die Kirche dann konkret „*Communio*“ ist, wenn sie sich versammelt und dabei Anteil bekommt am Geheimnis der neuen Nähe Gottes bei den Menschen.

Die Perspektive der Versammlung wurde von den Konzilsvätern aufgenommen, als es um die Kirche als Heilsgeschehen ging. Darin wurde die Intention wirksam, *das vereinende Zeichen/Sakrament* für eine Welt herauszustellen, die unter Zerrissenheit und vielerlei Unversöhnlichkeiten leidet (LG 1). So ist ausdrücklich von der Kirche als Versammlung die Rede:

„Gott hat die Versammlung derer, die zu Christus als dem Urheber des Heils und dem Ursprung der Einheit und des Friedens glaubend aufschauen, als seine Kirche zusammengerufen und gestiftet, damit sie allen und jedem das sichtbare Sakrament dieser heilbringenden Einheit sei“ (LG 9).

Die sichtbare Versammlung der Kirche, in der kulturelle, nationale, soziale Gräben versöhnt werden, wird als wirksames Zeichen dafür verstanden, daß Gott im Christuserlebnis die endzeitliche Zusammenführung seiner Menschen begonnen hat. Ohne ihre Versammlungen wäre die Kirche nicht versöhnendes und zusammenführendes Zeichen/Sakrament von Gott her. Der universale Charakter dieses Geschehens wird eigens betont:

„Zum neuen Gottesvolk werden alle Menschen gerufen. Darum muß dieses Volk eines und ein einziges bleiben und sich über die ganze Welt und durch alle Zeiten hin ausbreiten. So soll sich das Ziel des Willens Gottes erfüllen, der das Menschengeschlecht am Anfang als eines gegründet und beschlossen hat, seine Kinder aus der Zerstreuung wieder zur Einheit zu versammeln“ (LG 13).

Mit Bezug auf den „Anfang“ werden Visionen aufgenommen, wie sie zum Beispiel bei Origines zu finden sind: „In den Psalmen heißt es: ‚Gedenke Herr, deiner Versammlung, die du vom Ursprung her versammelt hast.‘ Die ersten Fundamente der Kirchenversammlung wurden also von Anbeginn her gelegt. Deshalb sagt Paulus, die Kirche sei nicht nur auf dem Fundament der Apostel, sondern auch auf dem der Propheten aufgebaut, unter die auch Adam gezählt wird.“¹

Wo das Zweite Vatikanum von der Kirche als Versammlung spricht, bindet es diese Sicht ganz eng mit der *Sendung* zusammen. Die Versammlung wird in dem eben zitierten Abschnitt der Kirchenkonstitution als Ziel sowohl der Sendung des Sohnes („Haupt des neuen und umfassenden Volkes der Söhne Gottes“) als auch des Geistes („Urgrund der Vereinigung“) angegeben. Versammlung meint also nicht Rückzug von der Welt, sondern zeichenhafte Sendung für die Welt.

Als Versammlung bekommt die Kirche Anteil an der Sendung des Sohnes und des Geistes, die Menschen neu zusammenzuführen. Die Sammlung ist der Auf-

trag der Sendung. Dabei schließt der Akzent der Sammlung andere soteriologische Perspektiven wie die Versöhnung oder die Heilung, den Dienst an den Armen oder das Geschenk ewigen Lebens nicht aus, sondern ein. Die Versammlung der Kirche dient dem Ziel der Geschichte Gottes mit den Menschen, alle in sich zu versöhnen – und das in einem Leben, von dem niemand ausgeschlossen ist, schon gar nicht die Kranken und Armen. Diese gehören darum ganz entschieden zur Kirche als Versammlung.

Ebenen kirchlicher Versammlung

Ein wichtiges Anliegen der Kirchenkonstitution des letzten Konzils war die Erklärung, daß die Ortskirchen die Kirche am jeweiligen Ort und nicht nur Filialkirchen der Weltkirche sind. Dabei dachte man zunächst an die bischöfliche Ortskirche, wurde sich aber zunehmend dessen bewußt, daß auch die von Priestern geleiteten und geeinten Ortskirchen die Kirche am Ort vergegenwärtigen. So konnte und kann man davon sprechen, daß die Pfarrgemeinde für die am jeweiligen Ort lebenden Menschen die Kirche ist. Unverzichtbar war dabei das Bewußtsein der Einheit mit den anderen Ortskirchen des Bistums und durch den Bischof darüber hinaus mit der einen Weltkirche. Die *Aufwertung der Gemeinde als Kirche* ist zu verbinden mit der Aufmerksamkeit für einen großen *Plural möglicher Vergegenwärtigungen von Kirche*. Dabei kann die Perspektive der Versammlung hilfreich sein.

Es sei zunächst an Ebenen „*oberhalb*“ der *Gemeinde* gedacht. Insbesondere in Diasporasituationen gibt es Traditionen, Gemeinden einer Region (eventuell eines Dekanats oder darüber hinaus) zur Erfahrung größerer Glaubensgemeinschaft und zur bezeugenden Darstellung in größerer Öffentlichkeit zusammenzuführen. Diese Versammlungen sind Versammlungen der Kirche, auch wenn sie nur gelegentlich stattfinden. Um die größere Einheit im Bistum zu vergegenwärtigen, gibt es Versammlungen zu Bistumswallfahrten, die diese soziale Ebene von Kirche wirksam werden lassen. Kirche wird Gegenwart auf Katholikentagen, und zwar in sehr unterschiedlichen kleineren Versammlungen, bis hin zum alle zusammenführenden Abschluß. Geistliche Zentren sind Orte der Versammlung von Christen aus näherer oder auch entfernterer Umgebung. In ihnen ist Kirche da. Es gibt Versammlungen bis hinauf zur Ebene der Weltkirche. Versammlungen auf dem Petersplatz in Rom sind eher ausnahmsweise ortskirchliche und meistens weltkirchliche Versammlungen. Die weltkirchlichen Versammlungen von Jugendlichen an unterschiedlichen Orten lassen für einige Tage dort die Kirche aus den vielen Völkern Gegenwart werden.

Zunehmend wichtig wird es, eine theologisch geleitete pastorale Aufmerksamkeit für die Versammlungen „*unterhalb*“ der Gemeindeebene und „*zwischen*“ den

Pfarrgemeinden zu entwickeln. Schon im katholischen Milieu waren es nicht nur die Versammlungen der Pfarreien, die geistliche Beheimatung boten und missionarische Anziehungskraft entwickelten. Insbesondere in Deutschland waren die Versammlungen in Vereinen und Verbänden Orte, an denen für Menschen die Kirche konkret und erfahrbar wurde. An ihnen bekamen viele eine Inspiration und Begleitung, durch die sie zu ihrer christlichen Berufung fanden und zum Zeugnis ermutigt wurden. Manche Versammlung mag über das Niveau geselliger Vereinsmeierei nicht hinausgefunden haben; aber es gab doch Versammlungen, in denen Kirche lebte. Abhängig war dies nicht zuletzt von dem aufgewandten personalen Angebot an geistlicher Begleitung. Ordensleute spielten dabei eine wichtige Rolle. Durch sie wurde insbesondere jungen Menschen die Entdeckung von Kirche ermöglicht.

Wenn heute von den Gemeinden als „Gemeinschaft von Gemeinschaften“ gesprochen wird, ist damit angezeigt, daß die Versammlung auf der Ebene der Gemeinden nicht zuletzt kleinere christliche Versammlungen verbinden soll. Dabei kann es sich um Fortentwicklungen früherer Vereine und Verbände handeln und um neu zusammenfindende Gruppen und Kreise. Die Gemeinschaften leben in ihren Versammlungen und von ihren Versammlungen. In ihnen ist Kirche gegenwärtig. Kirche ist da in einer Gebetsgruppe und im Kreis von Katecheten, in einer diakonalen Projektgruppe und in einem Bibelkreis. Nicht selten kommt es heute zu christlichen Versammlungen „zwischen“ den Gemeinden – vor allem bei den neuen geistlichen Gemeinschaften. Die Zugehörigkeit zu einer Pfarrgemeinde oder einer höheren institutionellen Ebene von Kirche ist dabei oft ungeklärt. Das muß die Kirchlichkeit der Versammlungen nicht beeinträchtigen, wenn diejenigen, die „zwischen“ institutioneller Kirchlichkeit zusammenkommen, versammlungsbereit und -fähig bleiben mit den vom Amt geeinten und geleiteten Versammlungen – insbesondere zur Feier des Herrentags.

Ob man bei den kleineren christlichen Gemeinschaften von kirchlichen Versammlungen oder von den Versammlungen als Kirche spricht, ist praktisch von nachgeordneter Bedeutung. Wichtig sind zwei Kennzeichen der Versammlung für ihre Kirchlichkeit. Erstens: Es muß – um die Diktion des Konzils aufzunehmen – um eine Versammlung derer gehen, „*die zu Christus als dem Urheber des Heils und dem Ursprung der Einheit und des Friedens glaubend aufschauen*“. Im Rückgriff auf das Bild vom Volk Gottes kann man als Voraussetzung auch formulieren, daß es um eine Versammlung gehen muß, die von Gott selbst zusammengerufen ist (wenn auch durch dazu inspirierte Menschen) und die sich von Gott mitteilen lassen will, welchen Weg er mit ihr gehen will. Zweitens: In der Versammlung muß das Bewußtsein der *Einheit mit anderen kirchlichen Versammlungen* bis hin zur Einheit in der Weltkirche lebendig sein. Daran hängt die Kirchlichkeit einer Versammlung – nicht daran, daß sie vom Amt geeint und geleitet wird, wie dies bei eucharistischen Versammlungen unverzichtbar ist. Das

Amt ist das sichtbare Zeichen der Einheit einer Versammlung mit der größeren Gemeinschaft der Kirche. Eine Versammlung kann auch ohne dieses sichtbare Zeichen Kirche bzw. kirchlich sein. Wo die Gemeinschaft einer Versammlung mit der Kirche keine geistliche Wirklichkeit ist, kann die Kirchlichkeit der Versammlung nicht vom Amt gleichsam hergestellt werden; schon gar nicht, wenn der Amtsträger zwar geweiht ist, selbst aber nicht in fundamentaler Identifikation mit dem Bischof und dessen Presbyterium lebt.

Um teilzuhaben an der Sakramentalität der Kirche, muß bei einer kirchlichen Versammlung über die Verbundenheit mit der Gesamtkirche hinaus gegenwärtig sein, daß das Versammeltwerden durch Gott *Teil eines alle Menschen umfassenden Geschehens* ist. Die Kirche versammelt sich niemals nur für sich, sondern immer auch mit der inneren Dynamik, ein Zeichen der Berufung aller Menschen zur einen Familie Gottes zu sein. Diese Universalität oder auch Katholizität muß auch kleine Versammlungen prägen, wenn sie kirchlich sein sollen. Dadurch unterscheiden sie sich von den manchmal „Kuschelecken“ genannten Rückzugsorten einiger Gleichgesinnter.

Die eucharistische Versammlung zur Feier des Herrentags

Fundamentale Bedeutung für die Kirche als Versammlung hat die Zusammenkunft zur Feier des Herrentages. „Ekklesia“ bezeichnet neben der Gesamtkirche und der Ortsgemeinde jene Zusammenkünfte, die erst viel später (seit dem 16. Jahrhundert) in der lateinischen Kirche „Liturgia“ genannt werden:

„Dem Vorstellungs- und Wortfeld des Zusammentreffens sind auch die anderen neutestamentlichen Ausdrücke für das entnommen, was wir heute unter Liturgie verstehen: ‚Im Namen unseres Herrn Jesus Christus versammelt‘ (1 Kor 5, 4); ‚Ihr versammelt euch nicht so, daß es euch geistliche Förderung bringe‘ (1 Kor 11, 17); ‚Auch wollen wir unsere Zusammenkünfte nicht versäumen‘ (Hebr 10, 25); ‚Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind‘ (Mt 18, 20); ‚Als wir am ersten Wochentag zum Brotbrechen versammelt waren‘ (Apg 20, 7). Die entsprechenden lateinischen Worte in der Vulgata sind gleichfalls Bezeichnungen, die ein Versammeln ausdrücken: congregari, convenire, coetus, convocatio, collectio nostra.“²

Auch in der nachapostolischen Zeit bleibt Versammlung eine Grundkategorie der Liturgie. Diese Tradition nimmt das Zweite Vatikanum in der Liturgiekonstitution auf, wenn sie von „in unum convenire“ (zusammenkommen) (SC 10) spricht und sagt, die Kirche habe seit Pfingsten nie aufgehört, „sich zur Feier des Pascha-Mysteriums zu versammeln“ (SC 6).

Wenn es auch einen Plural liturgischer Versammlungen gibt, ist doch die eine Versammlung zur Feier der Eucharistie am Herrentag die die Kirche kennzeichnende, inspirierende, tragende und durch die Zeiten leitende Zusammenkunft. In ihr und aus ihr lebt die Kirche als das neue Volk Gottes. Die ursprüngliche

Zusammengehörigkeit von Versammlung, Urfeiertag der Kirche und Eucharistie wird erst in der Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“ wieder ganz deutlich herausgestellt. Bei der Feier der Sonntagsmesse trat der Charakter des Versammlung zurück hinter der Zelebration des Priesters, der die Gläubigen mit Andacht zu folgen hatten. Dies konnte so weit gehen, daß nicht die Versammlung primär war, für die der amtliche Dienst des Priesters gebraucht wurde, sondern zuvor ein Priester da war, der zelebrieren wollte und für den ein Ministrant als Symbol gottesdienstlicher Versammlung gesucht wurde. Das Element der Versammlung wurde zusätzlich verdeckt durch die Betonung der individuellen Teilnahmeverpflichtung. Gleichzeitig blieb es vielerorts konkrete Erfahrung, daß sich die, die zu ihrem Christsein in der Kirche gefunden hatten, am Sonntag versammelten. Daß es darum ging, in der Auferstehung Jesu den christlichen Grund der Freude an Gott am ersten Tag der Woche miteinander festlich zu begehen, war und ist allerdings bis heute eher einer Minderheit bewußt. Es ist daran zu erinnern, daß erst im Lauf des 20. Jahrhunderts wieder eine Kommunionfrömmigkeit wuchs, die einem größeren Teil des Kirchenvolks die Erfahrung eucharistischer Tischgemeinschaft am Sonntag ermöglichte.

Die vorrangige *Bedeutung der Pfarrgemeinde* als Ebene kirchlicher Versammlung hängt vor allem damit zusammen, daß die Pfarrgemeinden für sehr viele katholische Christen die Orte sind, an denen sie zur sonntäglichen Feier der Eucharistie zusammenkommen. Auch wenn sich Christen zunehmend in der Teilhabe an der sonntäglichen Eucharistie nicht nach ihrer territorialen Pfarrzugehörigkeit, sondern nach innerer Neigung (etwa zu einer bestimmten Gestalt der Liturgie) oder äußeren Faktoren (wie Zeiten) richten, sind die am Sonntag Eucharistie feiernden Territorialgemeinden doch für die, die an der Kirche als Eucharistiegemeinschaft teilhaben wollen, die primären Versammlungsorte. Die Ebene der sonntäglichen Versammlung ist aber nicht an die Ebene von Pfarrgemeinden gebunden. Es gibt Sonntagsversammlungen, die Gemeinden mit einer verbindenden Spiritualität und einem gemeinsamen diakonischen Anliegen zusammenführen. Es gibt in Kurorten Sonntagsversammlungen ohne eine die Liturgie kontinuierlich tragende Gemeinde. Kirche ist dann aktuell da in denen, die sich von Gott zur Feier des Herrentages in der Eucharistie zusammenrufen lassen. Für diese Versammlungen den Dienst des Weiheamts zur Verfügung zu stellen, muß ein fundamentales Anliegen kirchlicher Personalplanung bleiben.

Versammlung in individualisierter und mobiler Gesellschaft

Wenn von *individualisierter* Gesellschaft gesprochen wird, ist damit angezeigt, daß die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft die Chance haben und dazu herausgefordert sind, ihr je eigenes Leben zu entwerfen und zu gestalten. In vormo-

dernen oder wenig modernisierten Gesellschaften leben die Menschen in einem weitgehend vorgegebenen Lebenszusammenhang. Ihre Wahlmöglichkeiten, so oder anders zu leben, sind eingeschränkt. Auch in individualisierten Gesellschaften ist der Freiraum der Menschen zwar durch unverfügbare Voraussetzungen begrenzt; aber die Menschen können doch im Plural ihrer Lebenswelten wählen, was für sie wichtig sein soll, wofür sie Zeit und Kraft und Geld aufwenden wollen und wo sie Verbindlichkeiten eingehen. Das betrifft nicht zuletzt ihre Bereitschaft und Fähigkeit, sich mit anderen zu versammeln. Nicht nur die Versammlungen als Kirche waren einmal durch den Lebenszusammenhang weitgehend vorgegeben. Heute müssen sie meistenorts gewählt werden. Menschen können nur dann die kirchliche Versammlung wählen, wenn sie ihnen so wichtig geworden ist, daß sie dafür auf andere Lebensmöglichkeiten (z. B. angesichts des Plurals, den Sonntag zu leben) verzichten können.

Ganz wichtig kann Menschen die Versammlung zur Kirche dort werden, wo sie teilhaben an der fundamentalen ekklesialen Erfahrung, von Gott selbst zusammengerufen zu sein. Individualisierung ist eine *ambivalente gesellschaftliche Wirklichkeit*. In ihr kann intensiver erfahren werden, wie die Zusammenkunft zur Kirche leibhaftige Antwort auf die versammelnde Initiative Gottes ist. Sie kann allerdings auch zur Vereinzelung führen, in der Menschen mit der Frage ihres Lebens allein gelassen werden – auch in der Frage nach einem letzten tragenden Grund der Freude am Leben und der Hoffnung für Ideale. Sie kann unverbindliche Lebensformen fördern, in denen die Bereitschaft und Fähigkeit der Menschen zur verlässlichen Versammlung zurückgeht. Sie kann aber auch bewirken, daß Verbindlichkeiten, die die Menschen bewußter eingehen, tiefer verbinden als ein vorgegebener Lebenszusammenhang.

Von den unterschiedlichen Ebenen kirchlicher Versammlungen ist die Möglichkeit *gestufter Teilhabe an der Kirche als Versammlung* wenigstens kurz zu bedenken. In individualisierter Gesellschaft haben die einzelnen grundsätzlich die Möglichkeit, selbst zu wählen, wo und wann sie sich mit anderen zur Kirche versammeln wollen. Der Wahlraum ist groß: von sehr gelegentlicher oder zeitlich begrenzter Teilhabe bis hin zu Lebensformen, in denen – innerhalb oder außerhalb eines Klosters – das Miteinander als Christen alle Lebensfunktionen umfaßt. Die Kirche muß offen sein für diejenigen, die nur gelegentlich oder zeitlich begrenzt teilhaben wollen. Dazu braucht sie aber diejenigen, die die Kontinuität und Identität der Versammlungen mittragen und so erst die gelegentliche Teilhabe anderer ermöglichen. Dabei ist nicht nur an diejenigen zu denken, die als Mitarbeiter vielfältigen Dienst in den Gemeinden tun. Auch diejenigen, die „nur“ in verlässlicher Treue zur eucharistischen Feier des Sonntags zusammenkommen, sind miteinander Kirche, wenn sie in die Liturgia ihren Glauben („Martyria“) und ihre alltägliche christliche Lebenspraxis („Diakonia“) einbringen und sich auf ihre Weise auf das Miteinander des Christseins („Koinonia“) einlassen.

Ähnlich *ambivalent* wie die Individualisierung ist das Phänomen der *Mobilität*. Wo Menschen nicht ortsgebunden, sondern viel unterwegs sind, bedeutet dies einerseits, daß sie dauernd auseinandergehen und *schwer zu versammeln sind*. Andererseits können mobile Menschen aber auch *unterschiedliche Versammlungsorte* erreichen, während bei stabiler Lebensform nur der eine Lebensort Ort des Zusammenkommens sein kann. Mobilität verändert so das kirchliche Leben in einer Gesellschaft. Bei geringer Mobilität war der Wohnort der vorrangige, wenn nicht sogar ausschließliche Versammlungsort. In mobilisierter Gesellschaft können die Menschen sich großräumiger versammeln. Sie haben nicht selten mehrere Wohnorte oder sind zu den Wochenenden und Ferien unterwegs. Das ermöglicht einerseits kirchliche Versammlungen unabhängig von pfarrlichen Territorien. Es führt andererseits dazu, daß diejenigen, denen das Zusammenkommen als Kirche nicht ganz wichtig geworden ist, weniger stabile Formen der Teilhabe an der Kirche entwickeln oder sogar die Versammlungspraxis ganz aufgeben. Die pastorale Aufmerksamkeit muß hier zum einen die neuen Chancen, sich in mobiler Gesellschaft zur Kirche zu versammeln, nutzen; sie muß andererseits diejenigen im Blick behalten, die nicht oder nur begrenzt an der Mobilität teilhaben und dort Versammlungsmöglichkeiten brauchen, wo sie tagtäglich leben.

Dienste der Sammlung – Dienste an der Versammlung

Das Gegenwort zu „Versammlung“ ist „Zerstreuung“ (Diaspora). Die Situation der Kirche wird in Europa zunehmend durch die sogenannte „neue Diaspora“ gekennzeichnet: Nicht eine konfessionelle Minderheit lebt mit einer anderskonfessionellen Mehrheit zusammen, sondern *Christen* werden zur *gesellschaftlichen Minderheit*. Diese neue Diaspora wird zum Teil darin erfahren, daß es in den noch recht großen Kirchen faktisch Minderheiten sind, die sich zur Kirche versammeln. Es gibt so gleichsam eine innerkirchliche Diaspora. Zu den pastoralen Erfahrungen mit der Kirche in Situationen der Zerstreuung gehört die Erfahrung, daß diejenigen, die zu ihrer christlichen und kirchlichen Berufung gefunden haben, gesammelt werden müssen, um auf die Dauer in ihrer Sendung leben zu können. Dieser *Dienst der Sammlung* derer, denen ihr Christsein wichtig, manchmal sogar ganz wichtig ist, wird gegenwärtig behindert durch die Erwartung von pastoralen Dienstleistungen an denen, die wohl „etwas“ von der Kirche wollen, nicht aber die Erfahrung machen, zur Kirche zusammengerufen zu sein. Für die Zukunftsfähigkeit der Kirche in der neuen Diaspora wird es zunehmend wichtig, daß diejenigen, die miteinander Kirche als Versammlung leben wollen, an Orten zusammenfinden, an denen sie sich gegenseitig in ihrem Glauben und in ihrer Lebenspraxis anregen und stärken und die miteinander geteilte Freude an Gott

feiern können. In der Diaspora kann erfahren werden, daß die Kirche nicht große Zahlen versammeln muß, um lebendige Kirche zu sein. Es können Versammlungen aber doch so klein und durch einen Mangel an aufbauenden und mittragenden Charismen so arm werden, daß nach Orten gefragt werden muß, an denen die Erfahrung größerer und stärkenderer Versammlungen möglich wird.

Die Frage nach den Orten für die eucharistischen Versammlungen am Herrentag gehört zwar in diesen Zusammenhang. Doch ist der *Dienst der Sammlung auf unterschiedlichen Ebenen* erforderlich, von kleinen christlichen Gemeinschaften an bis hin zur Gesamtkirche. Im näheren pastoralen Handlungsfeld ist die Aufmerksamkeit für kleine Versammlungen von Christen zu verbinden mit der Frage, wie sie voneinander etwas erfahren und in gegenseitigen Austausch kommen können. Im die Pfarrgemeinden überschreitenden größeren pastoralen Raum steht die Aufgabe an, sowohl die „zwischen“ den Pfarrgemeinden sich sammelnden Christen in das kirchliche Leben des jeweiligen Raums einzubeziehen als auch die Chancen zu erkunden, wie sich die Pfarrgemeinden gegenseitig ergänzen und entlasten können. Hinzu kommt, daß eine für ihr Umfeld offene Kirche in Beziehungen leben muß zu den Menschen und Gruppen, Initiativen und Brennpunkten ihres Lebensraumes. Nicht nur kirchliches Leben gilt es zusammenzuführen, sondern auch kirchliches und gesellschaftliches Leben. Dies geht nicht ohne den Dienst der Sammlung.

In der Perspektive der Sammlung ist ein *Zusammenwirken pluraler Dienste* angezeigt. Es gibt *Charismen* der Sammlung von Menschen, die auf vielfältige Weise Christen zusammenführen können bzw. durch die Gott selbst zu dem neuen Volk der einen Menschheitsfamilie zusammenruft. Es gibt Begabungen, Beziehungen zu stiften zwischen kirchlichen und gesellschaftlichen Gruppen. Es gibt *Beauftragungen*, Menschen als Kirche zu versammeln, etwa zur Katechese oder zur Liturgie. Und es gibt den *Dienst des Weiheamts*, der – nicht nur in der Feier der Eucharistie, aber in besonderer Weise in ihr – die Aufgabe hat, den Plural kirchlicher Versammlungen in der Verbundenheit mit ihrem Ursprung im Christusgeheimnis und in der Gemeinschaft mit der Gesamtkirche zu halten. In gestufter Weise ist dabei der Dienst an den Versammlungen mit dem Dienst der Leitung verbunden. Werden Sammlung und Leitung zusammengedacht und dazu mit dem Plural kirchlicher Versammlungen verbunden, dann ergibt sich eine Offenheit für gestufte kirchliche Leitungsdienste.

Das theologisch gefüllte Wort „Sammlung“ ist dem in den Sozialwissenschaften wichtigen Wort „Vernetzung“ nahe. In der Metapher der Vernetzung wird der Frage nachgegangen, wie einzelne Menschen und ihre sozialen Gebilde miteinander verknüpft sind und wie man ihre Beziehungen zueinander und darin ihre gegenseitige Solidarität fördern kann. Es kann hier nicht näher verfolgt werden, was im pastoralen Dienst der Sammlung von den Erfahrungen mit sozialen Netzwerken gelernt werden kann. Doch sei auf den bereits begonnenen Dialog ver-

wiesen. Mit der der Versammlung der Menschen zur einen Menschheitsfamilie dienenden Sammlung ist einerseits „mehr“ gemeint als mit der auf neue Solidari-
tätsmuster ausgerichteten sozialen Vernetzung. Andererseits sind die sozialwissen-
schaftlichen Bemühungen um Netzwerke näher an unserer gesellschaftlichen
Realität als manche theologische Aussage über die Kirche als Sakrament für die
Welt und für die jeweilige Gesellschaft.

ANMERKUNGEN

¹ H. de Lubac, Die Kirche (Einsiedeln 1968) 53 f.

² Vgl. H. Huckle u. H. Rennings, Die gottesdienstlichen Versammlungen der Gemeinde (Mainz 1973) 28.